

Global – Regional – alles egal?

Die Wertschöpfungskette von Milch und Überlegungen zu einer solidarischen Regionalisierung



Die anhaltende COVID-19-Pandemie unterstreicht neue Dimensionen in der Problematik globaler Lieferketten und internationaler Handelspolitik. Zivilgesellschaftliche Akteure arbeiten aktiv an Vorschlägen für die dringende Umgestaltung des Welthandels: aus ökologischer und menschenrechtlicher Sicht. Nun ist außerdem die Frage der Sinnhaftigkeit globaler Wertschöpfungsketten hinzugekommen: insbesondere verdeutlicht das Stocken von Lieferungen die Probleme eines globalen Handels mit einer scheinbar unbegrenzten Palette an Produkten. Ist es also möglich und wirklich wünschenswert, weiter alle Produkte weltweit zu handeln und rund um den Globus zu transportieren?

Dieses Papier ist eine Momentaufnahme an Überlegungen zu einer solidarischen Regionalisierung für mehr Umweltschutz und Wahrung der Menschenrechte am Beispiel des Produkts Milch. Dabei steht das Wort *solidarisch* im Zentrum, weil es bei der Hinterfragung der Welthandelslogik für ausgewählte Produkte, um ein besseres Leben und bessere Umweltschutzbedingungen für alle Menschen weltweit geht – nicht nur um einen spezifischen Sektor. Solidarische Regionalisierung betont zudem, dass eine gerechte sozial-ökologische Transformation im Globalen Süden unterstützt wird. Handelspolitik muss daher weitergedacht werden. Dazu gehört vor allem, die negativen Folgen der Produktion und des Transports von Gütern für beide Handelspartner aufmerksam zu beurteilen.

Milch für die Welt – globale Auswirkungen des Milchhandels

Deutschland sowie eine Vielzahl von EU-Mitgliedsstaaten produzieren mehr Milch und Milchprodukte als der EU-Binnenmarkt nachfragt. Zwar wird ein Großteil der Produkte im Binnenmarkt gehandelt, für die Überschüsse sind Erzeuger*innen allerdings auf den Export in internationale Märkte angewiesen. Allein Deutschland exportiert knapp 50% seiner produzierten Milch auf den EU-Binnenmarkt und in Teilen international.¹ Das hat nicht nur Auswirkungen auf bäuerliche Strukturen und Umwelt sowie Tierschutz in der EU, sondern auch global. Der zollfreie Export wird von der EU-Handelspolitik vorangetrieben und völkerrechtlich gesichert. Das ist insbesondere problematisch für Länder des Globalen Südens. Entweder behindert der massive Export der EU den Aufbau eigener Milchwirtschaften in den Ländern oder die lokalen Milchbäuerinnen und -bauern in einigen dieser Länder können nicht mit den Billigpreisen aus Europa konkurrieren und verlieren ihre Lebensgrundlage. Der Aufbau einer eigenen unabhängigen Wirtschaft wird erschwert.

Ein großer Treiber dieser Entwicklung ist die europäische Handelspolitik, wie wir anhand der folgenden Beispiele verdeutlichen wollen. Trotz Verunsicherung durch die COVID-19-Pandemie wachsen sowohl der EU-Milchmarkt als auch der weltweite Milchmarkt weiter. Auch der Exportwille scheint



Milchpulverproduktion in Irland.
Foto: Irish Government News Service, flickr

2

trotz erhöhter logistischer Schwierigkeiten seitens der Politik und der verarbeitenden Unternehmen (Molkereien/Schlachtereien) ungebrochen. Die großen Milchnationen Neuseeland, die EU und die USA führen weiterhin die Liste der größten Exporteure an. Wobei gut ein Fünftel der Milcherzeugnisse der EU aus Deutschland kommt. Die Binnennachfrage gestaltet sich stabil, daher kann der Exportstrang der Großmolkereien in Deutschland und der EU weiter ausgebaut werden.² Laut Zahlen der OECD soll außerdem die Nachfrage für Magermilchpulver nach Afrika und Butter nach Asien weiter steigen. Große Einkäufer sind darüber hinaus China, Japan, Russland, Mexiko und der Mittlere Osten. Die weltweite Milchproduktion erreichte im Jahr 2019 852 Millionen Tonnen, ein Anstieg um 1,4 Prozent gegenüber 2018, der hauptsächlich auf Produktionssteigerungen in Indien, Pakistan, Brasilien, der Europäischen Union, Russland und den USA zurückging.³ Weiter betont die OECD die Auswirkungen künftiger Handelsabkommen sowie sich verändernder globaler Handelsbeziehungen auf die Agrarmärkte.⁴

EU-Mercosur-Abkommen

Die Verhandlungen um das Assoziierungsabkommen der EU mit den Mercosur-Ländern Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay wurden 2019 für beendet erklärt. Der Vertrag liegt der Öffentlichkeit allerdings bisher nur in Teilen vor. Als nächstes muss das Abkommen dem Rat zur Abstimmung vorgelegt werden, bevor er im EU-Parlament und in den Parlamenten der EU-Mitgliedsstaaten ratifiziert werden muss.⁵

Freihandel als Türöffner

Durch Handelsabkommen wie dem EU-Mercosur-Abkommen, dem EU-Kanada-Abkommen CETA oder dem EU-Japan-Abkommen JEFTA wird versucht, die führende Exportstellung der EU weiter auszubauen. Insbesondere im Bereich der Käseprodukte soll der EU-Exportanteil in den nächsten zehn Jahren auf etwa 44% steigen. Dabei spielen Abkommen eine entscheidende Rolle, um Marktzugänge zu sichern, da u.a. Zölle und Mengenbeschränkungen abgebaut werden. Beim EU-Mercosur-Abkommen besteht derzeit noch ein Zoll von 28%, beim EU-Mexiko-Abkommen sogar ein Zoll von bis zu 45% auf Käse – beide sollen auf 0% gesenkt werden.⁶

Milchexporte nach Südamerika & Afrika – Verdrängung von Kleinbäuer*innen

Die Senkungen der Zölle auf Milchprodukte haben enorme Konsequenzen für den Markt der Handelspartner. Besonders kleinere, heimische landwirtschaftliche Betriebe und Kleinbäuer*innen werden Schwierigkeiten haben, mit den sehr günstigen EU-Erzeugnissen zu konkurrieren. Im Mercosur-Raum wird auch besonders der grenzübergreifende Handel unter Druck geraten, sehr zu Lasten der argentinischen Milchwirtschaft, denn bisher importiert der größte Mercosur-Staat Brasilien Käse und Milchpulver vornehmlich aus Argentinien und Uruguay. 40% der argentinischen Milchprodukte gehen ins Nachbarland. Sollte Brasilien in Zukunft günstiger aus Europa importieren können, werden die argentinischen Milchmärkte stark unter Druck geraten.

Das Beispiel Kolumbiens zeigt eindrücklich, was dem Milchsektor des Mercosur mit dem Handelsabkommen blüht: Kolumbien hat in den vergangenen Jahren Handelsabkommen sowohl mit der EU als auch mit den USA abgeschlossen. Der Milchsektor gehörte dabei zu den umstrittensten Bereichen der Verhandlungen. Die Europäische Union beharrte seit Beginn der Verhandlungen darauf, dass Milchprodukte ein Schlüsselsektor für den europäischen Marktzugang zu Kolumbien seien, während Kolumbien vergeblich versuchte, diesen sensiblen Sektor zu schützen. Bis 2026 (USA) bzw. 2028 (EU) werden die Importzölle im Rahmen einer Quote schrittweise auf null gesetzt. Insgesamt 18.590 Tonnen Milchpulver dürfen die beiden Handelsgegnern 2020 zollfrei einführen.⁷ Bereits in der ersten Januarhälfte hatten die USA ihr Kontingent zu 99%, die EU zu 40% ausgeschöpft. In der ersten Jahreshälfte 2020 kamen insgesamt 14.553 Tonnen Milchpulver zollfrei nach Kolumbien.

Nicht neu, aber weiterhin brisant, ist die Situation der Milchbäuer*innen in Afrika. Billige Milchimporte aus Europa – insbesondere von Milchpulver – gefährden hier Existenzen. Hauptabnehmer sind Algerien, Ägypten, Nigeria, Südafrika, Ghana, Kenia, die Elfenbeinküste und Senegal.⁸ Afrika ist mit China der wichtigste Absatzmarkt für Trockenmilchpulver aus der EU. Das mit Pflanzenfetten angereicherte Produkt unterläuft sämtliche Preise der lokalen Hersteller*innen und zerstört die bäuerlichen Strukturen, gefährdet Ernährungssouveränität und Arbeitsplätze. Der anhaltend niedrige Milchpreis in der EU führt dazu, dass die großen EU-Molkereien weiter aggressiv nach Afrika expandieren. Innerhalb von fünf Jahren haben sie ihre Exporte bspw. nach Westafrika fast verdreifacht.⁹ Somit wird der eigene Ausbau von Produktion und Versorgung vor Ort verhindert, Investitionen in die Entwicklung des Milchsektors sind wenig attraktiv und diese fehlenden Anreize zur heimischen Produktion erhöhen die Abhängigkeit von Importen.

Lokale Märkte werden überrollt. Unterm Strich scheint die Strategie der europäischen Milchindustrie weltweit die gleichen Folgen zu haben: Der zunehmende Marktzugang für günstige europäische Produkte kann bestehende bäuerliche Strukturen, vor allem in einigen Ländern des Globalen Südens, unter Druck setzen, oder den Aufbau der Strukturen behindern. Dafür bedarf es manchmal nur kleiner Mengen, da der Markt sehr sensibel ist. Problematisch kann dies für noch sehr kleinteilige Milchwirtschaft sein und für Produktionsketten, die überwiegend kleinbäuerlich organisiert sind und vor allem regionale Märkte bedienen. Die Bauern und Bäuerinnen sind meist auf höhere Preise angewiesen bzw. können nicht mit den niedrigen EU-Preisen konkurrieren¹⁰ und die neue Preiskonkurrenz führt dazu, dass viele Höfe schließen müssen.¹¹

Überproduktion als Ausgangslage

Im April 2015 fiel nach 31 Jahren die Milchquote in der EU weg. Diese limitierte bis dato die Produktion der Milchwirtschaft, insbesondere mit der Zielsetzung, einen stabileren Preis für die Landwirt*innen zu garantieren. Seitdem hat der Weltmarkt für die Preisbildung an Bedeutung gewonnen.¹²

Da Deutschland mehr Molkereiprodukte exportiert als importiert, haben die Preisschwankungen an den internationalen Märkten auch Auswirkungen auf den Milchpreis für die deutschen Milcherzeuger*innen. Darüber hinaus stellen Flächenknappheit, Mangel an qualifizierten Arbeitskräften sowie steigende



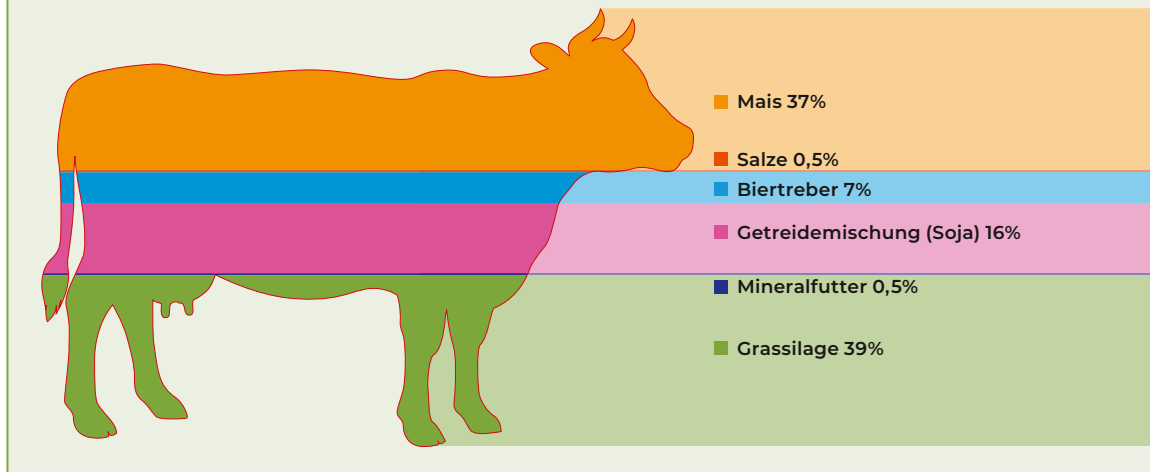
Europäische Molkereien produzieren mehr Milch, als der hiesige Markt aufnehmen kann. Foto: Guy Montag, flickr

gesellschaftliche Anforderungen an umwelt- und tierfreundliche Tierhaltung die Landwirt*innen vor besondere Herausforderungen. Doch noch vor dem Wegfall der Quote wurden die Weichen für den massiven Strukturwandel gelegt. Betriebe konnten die Quoten anderer Betriebe aufkaufen. Die Produktionsstrukturen vergrößerten sich massiv. Mit dem Wegfall der Quote hat sich dieser Trend noch verstärkt. Die Milchüberschüsse in Europa sind durch diesen politischen Schritt gestiegen, dadurch hat die abnehmende Hand (Molkereien) mehr Menge, um auf dem Exportmarkt zu expandieren und ihre Umsätze zu steigern. Für die Landwirt*innen, insbesondere im konventionellen Bereich, führt diese aggressive Exportstrategie zu einem lang anhaltenden Preisdruck durch Überschüsse am Markt, es wird immer schwieriger profitabel zu bleiben – und das alles auch noch zu Lasten von Umwelt, Tierwohl und Kolleg*innen anderer Länder.

Masse statt Klasse? Intensivproduktion und ihre Folgen in Deutschland

Jeder vierte landwirtschaftliche Betrieb in Deutschland hält Milchkühe. Insgesamt gibt es 4,3 Millionen Milchkühe in Deutschland. Damit ist die Milchproduktion ein wichtiges Standbein der hiesigen Landwirtschaft. Doch der Produktionszweig unterliegt massiven Veränderungen: Während die Anzahl der Betriebe in den letzten zwei Jahrzehnten um ca. 50% zurückging – insbesondere kleinere Betriebe scheiterten schlicht an mangelnder Wirtschaftlichkeit – und auch die Anzahl der Milchkühe zurückgegangen ist, stieg die Milchmenge. Dies ist auf eine Steigerung der Milchleistung je Kuh zurückzuführen.

Das frisst eine Kuh (50kg Futtermischung durchschnittlich am Tag in Deutschland)



Quelle: Eigendarstellung basierend auf Zahlen von www.bauernhof.net, Abgerufen am 11.11.2020.

Gleichzeitig werden die Milch erzeugenden Betriebe im Durchschnitt immer größer.¹³

Die Milchviehhaltung ist trotz der Intensivierung immer noch bäuerlich geprägt, gerät aber mehr und mehr unter Druck. Die Intensivierung der Milchviehhaltung bringt auch eine geringere Qualität der Haltung mit sich, insbesondere in Bezug auf Futtermittel und Weidehaltung – je größer ein Betrieb, desto geringer die Wahrscheinlichkeit der Weidehaltung. Die positive Wirkung der Weidehaltung auf biologische Vielfalt, Bodenqualität, Wasserhaushalt, Tourismus und Klimaschutz gehen damit verloren. Grünland wird dann noch intensiver zur Grassilagegewinnung genutzt, was mit negativen Umwelteffekten einhergeht.¹⁴ Grassilage ist Acker- oder Wiesengras, das maschinell verdichtet und gegoren wird. Es wird in Deutschland in großen Mengen als Raufuttermittel eingesetzt.

Hohe Milchleistung = kurzes Kuhleben

Die Konzentrationsprozesse der Milchindustrie haben große Auswirkungen auf die Produzentin der Milch: die Kuh. Vor 100 Jahren gab eine Kuh noch durchschnittlich 2.100 kg Milch im Jahr. Heute sind es etwa 8.250!¹⁵ Mehr Milch und mehr Tiere resultieren nicht selten in weniger Bewegungsraum für die Tiere und einer zunehmenden weidelosen Haltung. Auch kann es bei dieser Form der Massenhaltung zu mangelnder Pflege, mangelndem Sozialleben und unzureichender Tierbeobachtung kommen. Der Preisdruck aufgrund der Weltmarktorientierung ist hoch und bei jedem Liter Milch wird um Centbeträge gerungen.

Tierfutterimporte – Beispiel Mercosur

Aber die überschüssigen Milchexporte sind nicht das einzige Problem, das die europäische Milchüberproduktion mit sich bringt. Denn um europäische Milch in diesem Ausmaß zu produzieren, müssen die Kühe zugefüttert werden. Neben Raufutter ist dies auch Kraftfutter wie Mais und proteinreiches Futter wie Soja. Und das wird meistens nicht heimisch produziert, sondern aus Übersee importiert. Warum aber tonnenweise Soja und Mais über den Atlantik verschifft werden? Ganz einfach: Die Flächen, die benötigt werden, um genügend Futtermittel anzubauen, stehen in Europa einfach nicht zur Verfügung. Das meiste Soja wird an Schweine und Geflügel verfüttert, aber auch in geringerem Maße dem Futter von Rindern und Milchkühen beigemischt. Die Tiere fressen ein Vielfaches mehr, als in Europa angebaut werden kann.¹⁶

So wird Soja aufwendig aus dem Mercosur-Raum importiert – oft gepflanzt auf ehemaligen Regenwaldflächen – das europäische Kühe ernährt, die einen Überschuss an Milch produzieren, den wir in Europa gar nicht verwerten können, weshalb dieser wiederum exportiert wird und im Ausland Arbeitsplätze und Existenzen vernichtet.

Besonders viel Soja kommt aus den USA und den Mercosur-Ländern Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay. Aus den Mercosur-Ländern kamen 2019 rund 16 Millionen Tonnen Sojaschrot in die EU, eine Million Tonnen gingen davon nach Deutschland. Bei Sojabohnen waren es rund 7 Millionen Tonnen, die in die EU importiert wurden, etwa 600.000 Tonnen allein nach Deutschland.¹⁷

Bei den Maiseinfuhren ist Brasilien seit Jahren der größte Exporteur in die EU. Im vergangenen Jahr wurden fast 5 Millionen Tonnen aus diesem Land in die EU gebracht. Argentinien ist der fünftgrößte Maislieferant der EU.¹⁸

Der Bedarf an Futtermitteln wird aber noch verstärkt werden durch das geplante Handelsabkommen zwischen der EU und den Mercosur-Ländern. Zwar ist die Einfuhr von Soja in die EU zollfrei, aber das Abkommen setzt eine Absetzung argentinischer Exportsteuern in Kraft, die dazu führen wird, dass Soja aus dem Mercosur noch günstiger für EU-Importeure wird, was die Nachfrage erhöhen dürfte. Argentinien wird also weniger an den Soja-Ausfuhren verdienen, gleichzeitig wird es so noch günstiger, in Europa Fleisch und Milch im Überschuss zu produzieren.¹⁹

Sojahunger vs. Amazonas

Bereits jetzt ist die Fläche für den Sojaanbau in den Mercosur-Ländern immens. Alleine in Brasilien entspricht sie mit 35,8 Millionen Hektar der Größe Deutschlands. Die Fläche im Mercosur, die für Exporte in die EU gebraucht wird, beträgt etwa 13 Millionen Hektar und entspricht damit mehr als einem Drittel der Fläche Deutschlands.²⁰ Gleichzeitig gelten nur 13 Prozent der EU-Sojaimporte als entwaldungsfrei.²¹ Um Unmengen an Futtermitteln anzubauen, werden oftmals Regenwaldflächen im Mercosur illegal (brand)gerodet. Schon jetzt sind die Folgen dieser Entwaldung für die Artenvielfalt dramatisch und treiben den Klimawandel voran. Denn wird der Regenwald vernichtet, geht auch ein wichtiger Kohlenstoffspeicher verloren.

Das Verlangen nach mehr Land zur landwirtschaftlichen Nutzung führt zu immer mehr gewaltsamen Vertreibungen der lokalen Bevölkerung. Der Indigene Missionsrat (CIMI – Conselho Indigenista Missionário) stellte für 2019 160 Mal ein gewaltsames Eindringen in Gebiete von Indigenen fest – eine Verdreifachung gegenüber 2015.²²

Pestizide und Gentechnik

Auch gentechnisch verändertes, mit Pestiziden wie Glyphosat behandeltes Soja und Mais wird nach Europa importiert und dort an Milchkühe verfüttert.²³ Viele der verwendeten Pestizide sind in der EU verboten. In Milch wurden bereits Gene nachgewiesen, wie sie für Gen-Mais oder Gen-Soja typisch sind.²⁴ Verbraucher*innen können nicht ausschließen, auch Produkte zu sich zu nehmen, die von Tieren stammen, die mit gentechnisch veränderten, pestizidbelasteten Futtermitteln gefüttert wurden, denn es gibt keine Kennzeichnungspflicht dieser Lebensmittel.



Wohin mit dem ganzen Mist?

Foto: Agroscope, Gabriela Brändle, flickr

Das Gülle-Problem: Umweltbelastungen der Intensivwirtschaft

Neben erhöhten Futtermittelimporten steigt das Problem der erhöhten Güllemassen, die ausgebracht werden müssen. Pro Liter Milch entstehen ca. drei Liter Gülle.²⁵ Gleichzeitig steht aber meist nicht mehr ausreichend Fläche zur Verfügung, um die Entsorgung wasserwirtschaftlich und umweltschutztechnisch verträglich zu gestalten. Es gibt vor allem in tierintensiven Regionen mehr Gülle, als von Böden und Pflanzen aufgenommen werden kann. Eine gefährliche Nitratbelastung des Wassers ist die Folge, der Stoff kann im Körper in giftiges Nitrit und in krebserzeugende Nitrosamine umgewandelt werden.²⁶

Auch viele Arzneimittel werden im Körper der Tiere nicht abgebaut und Reste der Wirkstoffe oder wirksame Abbauprodukte finden sich in der Gülle. Sie belasten vor allem Böden und Oberflächengewässer und haben darüber hinaus massive Auswirkungen auf die Lebewesen, die dieses Wasser oder Produkte der Böden zu sich nehmen.²⁷

Fazit Milch – ein Glas voll Welthandel?

Eine Regionalisierung kann für bestimmte Produkte aus menschenrechtlicher Sicht und für den Umwelt- und Klimaschutz eine Lösung sein, insbesondere, wenn sie als Teil einer global-solidarischen Wende begriffen wird. Im Bereich der Milchproduktion betrifft dies in erster Linie die Produktion für den Export von billigen und nachhaltigen Preisen zerstörenden Milchprodukten, die nicht nur die heimischen



Agrarprodukte, die etwa auf Entwaldung basieren, ließen sich mit Importabgaben erschweren.

Foto: Amazônia Real, flickr

Produzent*innen, sondern auch die Produzent*innen der Zielländer enorm unter Druck setzt. Zudem führt die Produktion von Tierfutter, meist in Monokulturen und verbunden mit Landkonflikten und auch gesundheitlichen Belastungen der Anwohner*innen, zu zusätzlichen Problemen, die mit der aktuellen Milchproduktion in Verbindung gebracht werden können. Dazu gehören der Verlust von Artenvielfalt und die Beschleunigung des Klimawandels durch Entwaldung, sowie die Tierhaltung, und der internationale Transport der Futtermittel und Milchprodukte.

Handel nachhaltig gestalten, heißt auch weite Wege reduzieren

Für eine global-solidarische Regionalisierung bestimmter Produkte braucht es Steuerung. Es geht dabei um eine Balance zugunsten von Menschenrechten und Umweltschutz im Norden und Süden. Dafür sind die Maßnahmen vielseitig und können hier nicht vollständig dargestellt werden. Auch können sie für verschiedene Produkte und Dienstleistungen sehr unterschiedlich sein. Unterm Strich zeigt dieses Papier, dass Handelspolitik einer der Treiber einer fehlgeleiteten Entwicklung ist, die nicht nur Landwirt*innen unter enormen Druck setzt, sondern auch die Umwelt und das Klima. Daher gehen die folgenden Empfehlungen weit über die Handelspolitik hinaus. Aber die wichtigste Aufgabe der Handelspolitik ist es, nachhaltige Strukturen und mögliche Regulierungen nicht zu verhindern. Das WTO-Paradigma der Gleichbehandlung von Produkten muss endlich überwunden werden. Produkte (und auch Dienstleistungen),

die Nachhaltigkeit, Menschenrechte und Umweltschutz fördern, müssen besser gestellt werden können als solche, die dies nicht tun. Das heißt, dass Produkte und auch Dienstleistungen nach ihrem ökologischen und menschenrechtlichen Fußabdruck bewertet werden sollten, und ebenso die Auswirkungen auf die Art, wie wir mit ihnen handeln.

Qualitativer Marktzugang für Importe

Hierbei geht es nicht darum, den EU-Markt vor Produkten anderer Länder zu schützen, sondern die Grundlage der Überproduktion qualitativ zu überprüfen. So wäre beispielsweise eine Importabgabe auf Agrarimporte wie Soja denkbar, wenn etwa die Produktion zur Entwaldung führt, Menschenrechte verletzt werden, gefährliche in der EU nicht zugelassene Pestizide eingesetzt werden, gentechnisch verändertes Soja verwendet wird, bäuerliche Strukturen in den Anbauländern zerstört, statt gestärkt und gefördert werden, und wenn Erzeugerpreise nicht kostendeckend sind. Allerdings sollte die Abgabe dabei nicht einfach ins allgemeine EU-Budget fließen, sondern in die Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft in den Partnerländern, nach Beratung mit der aktiven Zivilgesellschaft vor Ort, reinvestiert werden. Auch die Kriterien für eine Abgabe sollten mit der aktiven Zivilgesellschaft vor Ort erarbeitet werden.

Kleinbäuerliche Strukturen fördern

Kleinbäuerliche Strukturen müssen weiter international gefördert werden, auch in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit. Dabei steht insbesondere die Ernährungssouveränität im Zentrum – denn 70% der Welternährung wird von Kleinbäuer*innen gewährleistet.²⁸ Aber auch die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen, insbesondere im ländlichen Raum und bspw. für Frauen*, ist ein wichtiges Ziel. Darüber hinaus tragen kleinbäuerliche Strukturen zu lokaler Wertschöpfung bei, ermöglichen kurze Wege von den Erzeuger*innen hin zu weiterverarbeitenden Betrieben und Konsument*innen und leisten somit einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz.

Futterfläche und Tierhaltung koppeln

Noch ist die Praxistauglichkeit der Futterflächenbegrenzung, sprich, dass die Anzahl der gehaltenen Tiere auch in Relation zu der zur Verfügung stehenden Fütterungsfläche in Form von Wiesen und Feldern stehen muss, nicht erbracht. Aber dies und weitere Konzepte müssen weiterhin beobachtet und unterstützt werden, um einer weiterführenden Ausdehnung der Milchvieh- und Tierhaltung

entgegenzuwirken. Ebenfalls zu begrüßen wäre eine umfassende Förderung der Weidewirtschaft der Tiere (nicht nur für die Milchproduktion).

Kriseninstrument für die Unterbindung von Überschussproduktion (Export)

Der massive Export von Milch und Milchprodukten ist weder gut für die Umwelt, noch für die Menschen. Daher muss bei der Überschussproduktion der EU angesetzt werden. Hierbei müssen die Erzeuger*innen dabei unterstützt werden, sich dem Weltmarkt entgegenstellen zu können. Wir orientieren uns hierbei an Vorschlägen des European Milk Boards zur Krisenintervention.²⁹ Dabei wird auf ein vermehrtes Monitoring des Marktes gesetzt, das bei Unregelmäßigkeiten des Milchpreises ein Frühwarnsystem auslösen soll. Dies kann in Krisenzeiten zu Kürzungen der Milchproduktion führen.

Schutz für Märkte im Globalen Süden

Die Märkte im Globalen Süden müssen die Möglichkeit bekommen, sich selbst zu entwickeln, um unabhängige starke Wirtschaftssysteme zu werden, die den Menschen eine Perspektive bieten und ihre Existenz absichern. Den Ländern muss deshalb die Absicherung durch Schutzzölle ermöglicht werden, um sich unabhängig von billigen EU-Importen zu machen.

Quellenverzeichnis

- 1 Vgl. Milchindustrieverband: Die häufigsten Fragen zum Milchmarkt. Online unter: <https://milchindustrie.de/marktdaten/faqs-milchmarkt/>, Abgerufen am 09.11.2020.
- 2 Vgl. eurostat statistics explained: Milk and Milk Production. Online unter: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Milk_and_milk_product_statistics#Milk_production, Abgerufen am 15.10.2020.
- 3 Vgl. Food and Agriculture Organization of the United Nations: Dairy Market Review. March 2020. Download: <http://www.fao.org/3/ca8341en/ca8341en.pdf>, Abgerufen am 15.10.2020.
- 4 Vgl. OECD/FAO: OECD-FAO Agricultural Outlook 2020-2025. Download: <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/1112c23b-en.pdf?expires=1605022132&id=id&accname=quest&checksum=446E4ED29965CD6A028260AA16BB7FDI>, Abgerufen am 04.09.2020.
- 5 Mehr Informationen zum EU-Mercosur-Abkommen: Vgl. Dr. Luciana Ghiotto, Dr. Javier Echaide in The Greens/PowerShift (Hrsg.): Analysis of the agreement between the European Union and the Mercosur. Buenos Aires, Brüssel, Januar 2020. Download: <https://power-shift.de/wp-content/uploads/2020/01/Study-on-the-EU-Mercosur-agreement-09.01.2020-1.pdf>, Abgerufen am 04.09.2020.
- 6 Vgl. Dr. Luciana Ghiotto, Dr. Javier Echaide in The Greens/PowerShift (Hrsg.): Analysis of the agreement between the European Union and the Mercosur. Buenos Aires, Brüssel, Januar 2020. Download: <https://power-shift.de/wp-content/uploads/2020/01/Study-on-the-EU-Mercosur-agreement-09.01.2020-1.pdf>, Abgerufen am 04.09.2020.



Frau in Indien melkt eine Kuh.

Photo: American Center Mumbai, Chandni Mehta, flickr

- 7 Vgl. Contexto Ganadero: Así se están moviendo las importaciones de leche y derivados vía TLC. 20.01.2020. Download: <https://www.contextoganadero.com/economia/asi-se-estan-moviendo-las-importaciones-de-leche-y-derivados-tlc>, Abgerufen am 09.11.2020.
- 8 Vgl. European Commission: Milk Market Observatory. 21.10.2020. Download: https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/food-farming-fisheries/farming/documents/eu-dairy-extra-trade_en.pdf, Abgerufen am 09.11.2020.
- 9 Vgl. POLITICO: How EU milk is sinking Africa's farmers. 08.04.2018. Online unter: <https://www.politico.eu/article/eu-milk-scramble-for-africa/>, Abgerufen am 09.11.2020.
- 10 Vgl. Sumikai: Anzahl der Milchviehbetriebe in Japan sinkt seit 20 Jahren. 17.06.2019. Online unter: <https://sumikai.com/nachrichten-aus-japan/anzahl-der-milchviehbetriebe-in-japan-sinkt-seit-20-jahren-251284/>, Abgerufen am 11.11.2020.
- 11 Vgl. Dairy Reporter: Milking the Latin American dairy market. 21.09.2017. Online unter: <https://www.dairyreporter.com/Article/2017/09/21/Milking-the-Latin-American-dairy-market>, Abgerufen am 09.10.2020.
- 12 Vgl. Tobias Reichert & Johannes Leimbach: Billiges Milchpulver für die Welt. 10.2015. Download: <https://german-watch.org/sites/germanwatch.org/files/publication/13255.pdf>, Abgerufen am 09.10.2020.
- 13 Vgl. Thünen-Institut: Milch. Online unter: <https://www.thuenen.de/de/bw/produktionssysteme/milch/>, Abgerufen am 09.09.2020.
- 14 Vgl. Tobias Reichert & Johannes Leimbach: Billiges Milchpulver für die Welt. 10.2015. Download: <https://german-watch.org/sites/germanwatch.org/files/publication/13255.pdf>, Abgerufen am 09.10.2020.
- 15 Vgl. Statista unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/153061/umfrage/durchschnittlicher-milchertrag-je-kuh-in-deutschland-seit-2000/>, Abgerufen am 10.11.2020.
- 16 Vgl. Thomas Fritz in Greenpeace/Misereor/DKA (Hrsg.): EU-Mercosur-Abkommen. Risiken für Klimaschutz und Menschenrechte. Juni 2020 in Aachen, Hamburg. S. 14. Download: <https://greenwire.greenpeace.de/system/files/2020-06/greenpeace-misereor-dka-studie-eu-mercotur-abkommen-0620.pdf>, Abgerufen am 10.11.2020.
- 17 Vgl. Europäische Kommission, Agridata vom September 2020: <https://agridata.ec.europa.eu/extensions/DataPortal/oilseeds-protein-crops.html>, Abgerufen am 09.11.2020.
- 18 Vgl. https://circabc.europa.eu/sd/a/6049d638-2855-467f-90f8-845ec9408504/CER%20TAXUD_Surv.pdf, Abgerufen am 10.11.2020.

19 Vgl. Thomas Fritz in Greenpeace/Misereor/DKA (Hrsg.): EU-Mercosur-Abkommen. Risiken für Klimaschutz und Menschenrechte. Juni 2020 in Aachen, Hamburg. S. 14., Abgerufen am 10.11.2020.

20 Ebd. S. 12., Abgerufen am 10.11.2020.

21 Vgl. IDH/IUCN/Profundo (Hrsg.): EUROPEAN SOY MONITOR. Insights on the European supply chain and the use of responsible and deforestation-free soy in 2017. 2019, Amsterdam. Download: <https://www.idhsustainabletrade.com/uploaded/2019/04/European-Soy-Monitor.pdf>, Abgerufen am 04.11.2020.

22 Vgl. Thomas Fritz in Greenpeace/Misereor/DKA (Hrsg.): EU-Mercosur-Abkommen. Risiken für Klimaschutz und Menschenrechte. Juni 2020 in Aachen, Hamburg. S. 28., Abgerufen am 10.11.2020.

23 Bettina Müller in PowerShift (Hrsg.): EU-Mercosur – Ein giftiges Abkommen. Berlin, Juli 2020. S. 21. Download unter: https://power-shift.de/wp-content/uploads/2020/07/Reisef%C3%BChrer_EU_Mercosur_Ein_giftiges_Abkommen_Juli_2020.pdf, Abgerufen am 12.11.2020.

24 Vgl. Greenpeace: Milch ohne Gentechnik. Online unter: <https://www.greenpeace.de/themen/landwirtschaft-gentechnik/gentechnik-futtermitteln/milch-ohne-gentechnik>, Abgerufen am 04.11.2020.

25 Vgl. Vegan World: Das System Milch: Welche Auswirkungen hat der Konsum von Kuhmilch? 05.11.2019. Download unter: <https://veganworld.de/das-system-milch-welche-auswirkungen-hat-der-konsum-von-kuhmilch/2/>, Abgerufen am 11.11.2020.

26 Vgl. BUND Studie: Nitrat im Trinkwasser. Februar 2019. Download: https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/fluesse/fluesse_trinkwasser_nitrat_studie.pdf, Abgerufen am 04.11.2020.

27 Vgl. Umwelt Institut München: Verschmutztes Grundwasser. Online unter: <http://www.umweltinstitut.org/themen/landwirtschaft/massentierhaltung/verschmutztes-grundwasser.html?type=0%27>, Abgerufen am 12.11.2020.

28 Vgl. ETC Group: Who will feed us? 2017. Download: <https://www.etcgroup.org/sites/www.etcgroup.org/files/files/etc-who-will-feed-us-english-webshare.pdf>, Abgerufen am 05.11.2020.

29 Vgl. European Milk Board: Das Marktverantwortungsprogramm. Online unter: https://www.europeanmilkboard.org/fileadmin/Dokumente/Positions_EMB/Market_Responsibility_Programme/MVP_DE.pdf, Abgerufen am 04.11.2020.

Fotonachweise

S.1 Originaltitel: Rückseite Ein Paar Rinder, <https://www.istockphoto.com/de/foto/r%C3%BCckseite-ein-paar-rinder-gm94508915-728590>, Foto: Grafissimo, iStock

S.2 Originaltitel: Michael Hanley, Chief Executive, Lakeland Dairies, Minister for Agriculture, Fisheries and Food, Brendan Smith, T.D., Padraig Young, Chairman, Lakeland Dairies pictured at the official opening of a new €20 million milk powder plant at Lakeland Dairies, Ba, <https://flic.kr/p/8J7os6>, Foto: Irish Government News Service, flickr, CC BY-NC-ND 2.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/>

S.3 Originaltitel: Milk, <https://flic.kr/p/2XZ5XP>, Foto: Guy Montag, flickr, (CC BY 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>

S.5 Originaltitel: Pflanzenernährung Hofdünger Gülle, <https://flic.kr/p/V5DZnt>, Foto: Agroscope, Gabriela Brändle, flickr, (CC BY-ND 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/2.0/>

S.6 Originaltitel: Desmatamento e Queimadas 2020, <https://flic.kr/p/2juQsjZ>, Foto: Amazônia Real, flickr, (CC BY 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>

S.7 Originaltitel: Chandni Mehta, <https://flic.kr/p/9uNyBj>, Foto: American Center Mumbai, flickr, (CC BY-ND 2.0), <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/2.0/>

Impressum

Herausgeber:

PowerShift – Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- & Weltwirtschaft e.V.

Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin

Tel.: +49 30 42 80 54 79

Web: <https://power-shift.de>

E-Mail: alessa.hartmann@power-shift.de

Forum Umwelt und Entwicklung

Marienstraße 19–20, 10117 Berlin

Tel.: +49 30 67 81 77 59 10

Web: www.forumue.de

E-Mail: grotefendt@forumue.de

Und:

attac Deutschland e.V.

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche

Landwirtschaft e.V. - AbL

NaturFreunde Deutschlands e.V.

Autorinnen: Nelly Grotefendt,

Alessa Hartmann

Mitarbeit: Jeremy Oestreich

Redaktion: Nico Beckert, Jürgen Maier,

Bettina Müller, Berit Thomsen

Layout, Satz & Reinzeichnung:

Tilla Balzer | buk.design

Berlin, Dezember 2020

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL
mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein PowerShift – Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- & Weltwirtschaft e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.